

Emmil seine Würstchen

In den Jahren nach dem Kriege, als die Währung stabil geworden war, wollten die Leute Würstchen essen. Sie waren versessen darauf, bei jeder Gelegenheit, sei es beim Einkaufen, beim Spaziergang oder einfach, um ein bißchen Spaß zu haben, ein Würstchen zu verzehren.

In jeder Straße taten sich Bratereien auf, deren Duft die Passanten anlockte und dazu brachte, ihr Geld für Würstchen auszugeben. Die Würstchen wurden auf offenem Feuer gegrillt und in ein Brötchen geklemmt wie in eine Zange.

Der Mann, der den zahlreichen Bratereien in unserer Stadt die Würstchen lieferte, hieß Emmil. Er war Metzgermeister und hatte anfangs ein Ladengeschäft betrieben. Seine Ware war so vorzüglich, daß kein Konkurrent gegen ihn ankam.

„Emmil seine Würstchen sind die besten“, hieß es allgemein.

Niemand sonst in unserer Stadt, auf welchem Gebiet er auch tätig sein mochte, erlebte einen derart rasanten Aufstieg. „Der schaufelt Geld wie Heu“, sagten die Leute, und solange die Würstchen in der gewohnten Qualität angeboten wurden, hatten sie nichts dagegen einzuwenden, daß Emmil den

schnedigsten Wagen besaß, daß er sich einen Bungalow mit Swimmingpool bauen ließ, und überhaupt, daß sein Lebensstil von Jahr zu Jahr anspruchsvoller wurde. Er war weiterhin „Würstchen-Emmil“, und er wußte das auch.

Dann und wann besuchte er die Würstchenbuden und Imbissstuben, die er mit seiner Ware belieferte. Er konnte plötzlich dastehen und ein Würstchen verlangen, aber „eins von Emmil“, sagte er, „sonst verzichte ich!“

Er war mit dem Vorsatz gekommen, sich aufzuspielen und den Leuten zu beweisen, daß er die Dinge in der Hand habe, er, der Chef der Firma H. Emmil, der größten Würstfabrik am Platze, fünfzigtausend Würstchen Umsatz pro Tag. Und wer machte ihm das nach? Niemand, das war jedenfalls die Wahrheit.

H. Emmil biß ins Gegrillte, koste-

te, prüfte, kontrollierte, testete, schmackste, schloß die Augen, öffnete sie, schluckte, schleckte die Lippe ab, biß noch einmal ins gegrillte Würstchenfleisch, nickte anerkennend und sagte: „Das ist Ware, was!“

Er schaute auf die Uhr, weil er andeuten wollte, daß seine Zeit kostbar sei, und gab bekannt, daß die nächsten einhundert Würstchen auf seine Rechnung gehen sollten. Es war sonntags eine Lokalsrunde frisch vom Grill, mit Brot und Senf, und die Leute sprachen tagelang über Emmils Großzügigkeit. Er war eben nicht nur schlechthin der Würstchen-Emmil, der auf Zack war, sondern geradezu ein dynamischer Wirtschaftsführer.

Und weil er so dynamisch war, legte er sich einen Reitstall zu und schaffte sich eine Jagd an. Er lieb nichts aus, was zum Lebensstil eines Mannes gehört, der Geld wie Heu macht. Er kaufte auch eine Wasserburg, die von den ursprünglichen Besitzern verlassen wurde, weil es unrentabel war, in einer Wasserburg zu wohnen.

Aber Emmil war eben Emmil. Er machte aus der Wasserburg ein Hotel mit Feinschmeckerküche. Für die Emplanghalle ließ er Porträts von Ordensrittern kopieren, und im Keller machte er für das Volk einen Würstchengrill à la Emmil auf, mit dem Gedudel einer Karussellorgel, die er in Holland erstanden hatte.

Dann ließ sich Emmil eine Hochseeyacht andrehen, einmal, weil auch andere Leute eine Hochseeyacht besaßen, und zum anderen, weil es ihm zu gut ging. Er fing an, sich von dem Wurstkessel zu entfernen, an dem er reich geworden war.

Und da schlug das Schicksal zu. Es warf den Würstfabrikanten H. Emmil über Bord. Es ließ ihn bei Windstärke Zehn in der Nordsee ertrinken. Seine Freunde schauten hilflos zu. Trotz aller Bemühungen der Besatzung wurde Emmil nicht gerettet.

Wie es nun mit den Würstchen weitergeht, weiß zur Stunde Niemand.

Bernhard Schulz